

Tagungsbericht

Bericht über die 14. Tagung des Arbeitskreises zur Erforschung der Tonpfeifen vom 1.–3. Juni 2000 in Liestal/CH

In Liestal bei Basel traf sich vom 1.–3. Juni 2000 zum 14. Mal der Arbeitskreis zur Erforschung der Tonpfeifen. Eingeladen hatte dazu das Kantonsmuseum Baselland Liestal, vertreten durch Michael Schmaedecke. Die 16 TeilnehmerInnen des Treffens kamen aus verschiedenen Regionen Deutschlands, vereinzelt aus den Niederlanden und der Schweiz. Ein wichtiger Grund, die Tagung hier am Alpenrand durchzuführen, war der Wunsch der Organisatoren, die am Thema Tonpfeife Interessierten aus Österreich und der Schweiz stärker in die Forschung des deutschsprachigen Raumes einzubinden. Leider wurde dieses Angebot nicht in der erhofften Weise angenommen.

Zu Beginn des ersten Tages mit Referatprogramm begrüßte der Leiter des Arbeitskreises, Martin Kügler, die Teilnehmer und richtete seinen Dank für die Einladung an das Kantonsmuseum Baselland Liestal, vertreten durch dessen Leiter Jürg Tauber. Als besonders wichtig stellte M. Kügler das Bemühen des Arbeitskreises um grenzübergreifende Forschung heraus, da Tonpfeifen ein gesamteuropäisches und nicht nach heutigen Grenzen zu messendes Phänomen sind. In einem kurzen Grußwort an die Versammelten reflektierte J. Tauber einige Gedanken zur Stellung der Tonpfeifen im Vergleich zu anderem neuzeitlichen Fundgut. Schließlich begrüßte der Organisator vor Ort und Mitarbeiter des Kantonsmuseums M. Schmaedecke die Tagungsteilnehmer und präsentierte ihnen die Stadt Liestal und die sie umgebende Region in einem kurzen historischen Abriss.

Der erste Fachvortrag »*Der Gebrauch von Tonpfeifen in der Schweiz, insbesondere in der Nordwestschweiz*« vom gleichen Referenten stellte die wichtigsten Eckpunkte dieser Entwicklung vor, die durch die modernere Forschung in der Schweiz bekannt geworden sind¹. Obwohl die älteste Schweizer Abbildung eines Pfeifenrauchers um 1620 datiert, liegen Bodenfunde erst ab ca. 1650 vor. Bis jetzt sind nur in der Nordwestschweiz Tonpfeifen bei Ausgrabungen in stärkerem Maße beachtet und wissenschaftlich ausgewertet worden, so dass sich mit einem Anwachsen des Fundmaterials für die gesamte Schweiz ein differenzierteres Bild des Tonpfeifengebrauchs ergeben wird. Bis jetzt lässt sich vermuten, dass die Entwicklung im Wesentlichen kongruent zu jener in Südwestdeutschland verlaufen ist. Eine einheimische Produktion scheint es nicht gegeben zu haben, und die Importe von Tonpfeifen kamen, den jeweiligen politischen und ökonomischen Verhältnissen angepasst, zuerst aus Holland und der Region Mannheim/Frankenthal (17. Jh.), später hauptsächlich aus dem Westerwald (18. Jh.). Im 19. Jh. spielen zusätzlich die Pfeifen der französischen Firma Gambier eine Rolle, ebenso Manschettpfeifen in südosteuropäischer Tradition.

Passend dazu schloss sich das Referat »*Funde von Gambier-Pfeifen aus Liestal und Umgebung*« von Kurt Rudin aus Seltisberg/CH, einem engagierten Heimatforscher des Kantons Basellandschaft, an. Aus der Menge seiner Funde stellte er eine Anzahl einfacher Varianten von Gambier-Pfeifen vor und versuchte Anknüpfungspunkte der jüngsten Funde zu historisch nachgewiesenen Personen aus Liestal und Seltisberg des frühen 20. Jahrhunderts herzustellen.

Maren Weidner, Kiel, stellte in ihrem Vortrag »*Tonpfeifen aus der Elbe*« keine Neufunde, sondern den Bestand zweier Sammlungen (Sammlung B. Behrmann und Sammlung H.-W. u. K. Alert),

¹ Michael Schmaedecke: Zum Gebrauch von Tonpfeifen in der Schweiz. In: Michael Schmaedecke (Hrsg.): *Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal* am 26. März 1998. Archäologie und Museum Bd. 40, 1999, S. 51–66.

Lesefunde von Spülfeldern aus der näheren Umgebung Hamburgs, vor. Die Funde sind – wie die meisten küstennahen Fundkomplexe – ihren Produktionsorten nach international bunt zusammengewürfelt. Vertreten sind u.a. sog. Vivat-Pfeifen des frühen 18. Jahrhunderts mit den Ortsnennungen Brandenburg, Schweden, Dänemark und Braunschweig, Goudaer Pfeifen des 18. Jahrhunderts bzw. – schwer trennbar – ihre lokalen Imitationen, sowie figürliche Pfeifen des 19. Jahrhunderts aus Großbritannien und den Niederlanden.

Auf scheinbare Verbindungen zwischen Antike und Tonpfeifen kam Rüdiger Articus, Hamburg, in seinem Referat *»Rohre gab es immer schon«* zu sprechen. In einem forschungsgeschichtlichen Abriss gab er einen Überblick über die früher oft gesehene Verbindung von Tonpfeifenfunden mit prähistorischen oder antiken Fundstellen und den entsprechenden Kulturen. Seit den 1820er Jahren wurden bei Ausgrabungen an keltischen oder römischen Fundplätzen, vor allem in Süddeutschland, immer wieder Tonpfeifen gefunden und, da die älteren Pfeifenformen des 17. Jahrhunderts schon in Vergessenheit geraten waren, diesen Kulturen zugewiesen. Der Gelehrtschaft Deutschlands bzw. Mitteleuropas im 19. und frühen 20. Jahrhundert war der Gedanke unerträglich, dass eine so allgegenwärtige kulturelle Errungenschaft wie das Rauchen von den Barbaren Amerikas übernommen worden sein sollte – hier mussten europäische Wurzeln gefunden werden, am besten antike! Obwohl man sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts allgemein von diesem Wunschenken verabschiedete, finden die alten Gedanken auch heute noch manchmal Eingang in Ausstellungen, Lexika und andere Publikationen. Ein in diesem Zusammenhang noch nicht zufriedenstellend gelöstes Problem sind die ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert gefundenen metallenen Pfeifen, möglicherweise lokale Nachahmungen der holländischen Tonpfeifen.

Einen Überblick über eine andere Facette des Objektes Tonpfeife gab Ruud Stam, Leiden/NL, in seinem Vortrag *»Pfeife und Politik. Die Bedeutung der politischen Pfeife im 19. Jahrhundert«*. Er zeigte anhand von vielen Beispielen auf, wie weit verbreitet während der ganzen Benutzungszeit der Tonpfeife vom 17. bis zum 20. Jahrhundert die Möglichkeit war, seine politische Gesinnung mittels besonderer Tonpfeifenmotive zu demonstrieren. Eine besondere Blüte erreichte diese Art des politischen Bekenntnisses in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als nicht mehr nur historische Personen, sondern zunehmend die aktuellen Herrscher und Politiker auf Pfeifen abgebildet wurden. Diese figuralen Pfeifen kamen primär aus Frankreich (Firma Gambier) und wurden in Gouda, wo man länger den traditionellen Formen verhaftet blieb, nur in ungenügender Qualität nachgeahmt. Obwohl es noch andere Alltagsgegenstände gab, auf denen bestimmte Personen oder Ideen verehrt werden konnten, z.B. Kaffeekannen, Tassen, Pantoffel oder Tabakdosen, ist die politische Pfeife als dominierender Massentitel ein vorrangiger Bestandteil männlich-politischer Kultur hauptsächlich des 19. Jahrhunderts.

Nachdem mit diesem Referat das Vortragsprogramm des Tages beendet war, konnten mitgebrachte Pfeifenfunde begutachtet und diskutiert werden. Am späten Nachmittag besuchten die Teilnehmer des Treffens unter Führung M. Schmaedeckes die Ausstellungen des gastgebenden Hauses, des Kantonsmuseums Baselland. Später bestand Gelegenheit, als jüngste originale Dokumente des Pfeifenbäckerhandwerks die Filme *»Die Tonpfeifenbäckerei im Westerwald«* (1974) und *»Die Herstellung von Schießbudenröhrchen und Nisteiern«* (1989/90) anzuschauen, für deren Vertextung seinerzeit M. Kügler verantwortlich war.

Der Schwerpunkt der Vorträge des nächsten Tages lag weniger auf der Präsentation neuer Funde, sondern auf der Methodik der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Tonpfeifen. Am Anfang stand Ralf Kluttig-Altmann, Leipzig, mit seinen Ausführungen »Zur systematischen Beschreibung von abgerollten Stielverzierungen«. Basierend auf seinen grundlegenden Gedanken zu einer solchen Systematik, die er auf der letztjährigen Tagung in Einbeck vorgestellt hatte, präsentierte R. Kluttig-Altmann die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe, die sich zwischenzeitlich mit diesem Thema beschäftigt hatte². Zusammen mit dem Referenten haben M. Kügler, R. Articus, I. Jensen, K.-W. Beinhauer, E. Roth-Heege und A. Heege erste Grundstrukturen einer Systematik entwickelt, die die Menge der manuell aufgebrauchten Stielverzierungen primär nach technologischen Gesichtspunkten ordnet und parallel dazu eine verbindliche Ansprache sowohl für die einzelnen Verzierungselemente als auch für die festgelegten Verzierungstypen schafft. Ziel der Systematik ist es, die jetzt noch in mehrfacher Hinsicht unbefriedigende rein verbale Ansprache der manuellen Stielverzierungen durch exakte Typennummern abzulösen, um einerseits die Bearbeitung von Tonpfeifenkomplexen zu erleichtern und andererseits durch die höhere Genauigkeit und Detailbeachtung zu einer besseren chronologischen und regionalen Einordnung der Fundstücke zu kommen. In einer anschließenden Diskussion nutzte das Auditorium gründlich die Gelegenheit, Verbesserungen vorzuschlagen oder aus verschiedenen Blickwinkeln heraus Fragen zur Systematik zu stellen.

M. Schmaedecke, Liestal, stellte einen Systematisierungsentwurf vor, der sich mit der anderen Hauptgruppe aller Stielverzierungen, den schon in die Pfeifenform eingravierten Verzierungen, befasst. Aus hauptsächlich regionalem Fundmaterial hatte sich der Referent mit den »Floralen Stielverzierungen« eine wichtige Gruppe innerhalb dieser Reliefverzierungen zur Gliederung ausgewählt. Unterschieden werden zuerst nach den am häufigsten vorkommenden Motiven drei Hauptmotivgruppen, die dann weiter in Varianten unterteilt werden. Auch dieser Vorschlag zur systematischen Ordnung von Stielverzierungen wurde im Anschluss intensiv diskutiert. Nach dem ersten Eindruck nicht zu vermeidende Nachteile bzw. diskussionswürdige Punkte sind die Subjektivität der festgelegten Hauptmotive, die vorläufige Nichtbeachtung des Dekors am Pfeifenkopf, der auch zu einer reliefierten Pfeifenform gehört und dessen Verzierung in die des Stieles meist fließend übergeht, und die problematische Zuordnung kleiner Fragmente.

M. Kügler, Görlitz, referierte über den Export Westerwälder Tonpfeifen in die Schweiz³. Dieser gewann erst im beginnenden 19. Jahrhundert nach dem Wegbrechen nördlicher Märkte an Bedeutung. Später, unter veränderten politischen und ökonomischen Bedingungen, verringerte sich diese Bedeutung wieder. Im zweiten Teil seines Vortrages berichtete der Referent über einen erstaunlichen Fund aus Heidelberg. In einer Schuttverfüllung, die zwischen 1619 und 1622 datiert werden kann, fand sich unter anderen, personell zuweisbaren Modellfragmenten auch eine Modelhälfte für die Ausformung eines Pfeifenkopfes mit einer bisher unbekanntem Kopfrandverzierung. Das Modell kann allerdings nur für die Herstellung eines vollplastischen, also nicht zum Rauchen verwendbaren Pfeifenkopfes benutzt werden, der vielleicht an einer Plastik o.ä. angebracht werden sollte. Gleichwohl setzt dieses Objekt die Bekanntheit von Tonpfeifen in Heidelberg um 1620 voraus und ist damit der früheste dingliche Beleg für das Rauchen und den Umgang mit Tabakspfeifen in Deutschland.

² Siehe auch Kluttig-Altmann: Bericht über die erste Tagung der Arbeitsgruppe »Systematisierung der Beschreibung von Stielverzierungen auf Tonpfeifen« am 25./26. Februar in Görlitz. In: Knasterkopf – Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen. Heft 13/2000, S. 7–10.

³ Martin Kügler: Der Export Westerwälder Tonpfeifen in die Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert. In: Schmaedecke 1999 (wie Anm. 1), S. 27–37.

Abschließend berichtete M. Kügler aus der Tätigkeit des Arbeitskreises. Die Zeitschrift »Knasterkopf – Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen« ist von Seiten des Trägers, des Hamburger Helms-Museums, in ihrer Existenz weiterhin gesichert, ebenso in ihrer wissenschaftlichen Qualität, da genügend publikationswürdige Beiträge vorhanden sind; die redaktionelle Bearbeitung und Herausgeberschaft wird von M. Kügler und R. Kluttig-Altman übernommen. Um die bis jetzt im Knasterkopf publizierten Arbeiten noch weiter bekannt zu machen, werden ab sofort unter »www.knasterkopf.de« die Zusammenfassungen aller bisher erschienenen Artikel und nach und nach die kompletten Hefte ins Internet gestellt. Auch das nächste Treffen des Arbeitskreises ist bereits gesichert und wird vom 27.-30.04.2001 auf Einladung von H. P. Mielke in Grefrath stattfinden. Herzlichen Dank im Namen aller Teilnehmer richtete M. Kügler an das diesjährig gastgebende Haus, das Kantonsmuseum Baselland Liestal; besonders auch an M. Schmaedecke, der sich um die Organisation im Vorfeld kümmerte und für einen reibungslosen Ablauf der Tagung sorgte. Angekündigt wurde gleichzeitig, dass ausgewählte Vorträge der Tagung in einem für 2001 geplanten Themenheft über Tonpfeifen der quartalsweise erscheinenden schweizerischen Zeitschrift »Das Mittelalter« publiziert werden sollen.

www.knasterkopf.de

Ralf Kluttig-Altman
Bernhardstraße 22
04315 Leipzig